

# Warum Ernst Abbe auf die Leute vertraute

Prof. Dr. Michael Opielka, Ernst-Abbe-Hochschule Jena

Vortrag auf der studentischen Fachtagung zur Sozialpolitik „Den Kapitalismus überholen! Sozialpolitik und Nachhaltigkeit nach Ernst Abbe“ am 12. Dezember 2014 an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena

## Warum vom Kapitalismus sprechen?

„Ein Kapitalismus, ganz ohne Profit“ überschrieb die liberale *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* einen wunderbaren Aufsatz des Frankfurter Wirtschaftshistorikers Werner Plumpe über Vision und Botschaft des Jenaer Wissenschaftlers, Unternehmers und Sozialreformers Ernst Abbe. Abbe entwickelte eine „völlig neue Form der Unternehmensführung“: „ein kapitalistisches Unternehmen in der Tat, doch ohne kapitalistisches Profitmotiv und unter rechtlich gleichberechtigter Einbeziehung aller Unternehmensangehörigen.“ (Plumpe 2014a, S. 22) Ernst Abbes Erbe ist komplex, seine Übertragung des Eigentums an den Carl-Zeiss-Werkstätten auf die von ihm 1889 begründete Carl-Zeiss-Stiftung als Unternehmensbetriebsstiftung war „unerhört“. Viele Nachahmer fand er nicht, Plumpe weiß warum: „Die Bereitschaft, die jeweiligen Eigentumsrechte aufzugeben, ist offensichtlich gering ausgeprägt.“ (ebd.)

Abbe war ein Liberaler, kein Sozialist. War er ein Kapitalist? Was heißt überhaupt Kapitalismus? Jürgen Kocka, einer der bedeutendsten Sozialhistoriker, hat dazu zwei für unsere Diskussion wichtige Gedanken vorgetragen. So spricht er von der „Doppelfunktion“ des Begriffs:

„Erst im Licht der bisweilen verklärenden Erinnerung an andersartige vergangene Verhältnisse und im Licht der Vorstellungen von einer besseren zukünftigen, nämlich sozialistischen Alternative entstand der Begriff ‚Kapitalismus‘, meist im Kontext einer kritischen Sicht auf die damalige Gegenwart. Doch gleichzeitig diente er der wissenschaftlichen Analyse.“ (Kocka 2013, S. 9)

Kapitalismus ist also diachron und bisweilen auch synchron zu verstehen: als Synonym der Moderne, die das Traditionale zerstörte und dabei von den Einen als Errungenschaft, von den Anderen als Problem gelesen wurde. Synchron war lange der Konflikt zwischen Kapitalismus und Sozialismus weltbeherrschend. Ernst Abbes Erbe litt darunter: zwischen 1945 und 1990 war die Carl-Zeiss-Stiftung zwischen Oberkochen und Jena geteilt (Plumpe 2014b).

Der zweite für diese Überlegungen wichtige Gedanke Kockas zum Kapitalismus besteht in einer Definition, die er aus der Auseinandersetzung mit den Kapitalismustheorien insbesondere von Marx, Weber, Sombart, Schumpeter, Keynes und Braudel gewann:

„*Erstens* beruht Kapitalismus auf individuellen Eigentumsrechten und dezentralen Entscheidungen. (...) *Zweitens* findet im Kapitalismus die Koordinierung der verschiedenen Akteure vor allem über Märkte und Preise, durch Wettbewerb und Zusammenarbeit, über Nachfrage und Angebot, durch Verkauf und Kauf von Waren statt. (...) *Drittens* ist Kapital grundlegend für diese Art des Wirtschaftens. Das impliziert die Investition und Reinvestition von Ersparnissen und Erträgen *in der Gegenwart* im Streben nach Vorteilen *in der Zukunft*.“ (Kocka 2013, S. 20f.)

Wir werden sehen, dass im Lichte dieses Verständnisses von Kapitalismus Ernst Abbe antrat, den Kapitalismus wie ein sozialer Techniker zu überholen, für ihn offensichtliche Fehler zu beheben, die vor allem darin lagen, dass der Kapitalismus und seine Kapitalisten den Leuten ohne Kapital nicht trauten und so auch nicht vertrauten. Damit wir verstehen, warum und wie Abbe den Leuten vertraute, wollen wir uns kurz mit seiner Persönlichkeit beschäftigen.

### Ernst Abbe als Wissenschaftler, Unternehmer, Sozialreformer

Ernst Abbe war einer der bedeutendsten Wissenschaftler und Unternehmer des 19. Jahrhunderts. 1840 als Sohn eines ungelerten Eisenacher Spinnereiarbeiters in eine bildungsferne und arme Schicht geboren, nimmt er nach dem Abitur mit 17 Jahren das Studium der Mathematik und Physik in Jena auf. Mit 21 promoviert er in Göttingen in Physik und mit 23 Jahren habilitierte er in Jena für Mathematik. Seine Leidenschaft galt der unabhängigen Forschung, denn sie ermöglichte ihm

„in dem Genusse (zu schwelgen), den das Denken gewährt, wenn man sich ihm frei hingibt.“ (zit. in Steinbach/Demel 2014, S. 32).

Er vergaß seine Herkunft nie. Eine Familiengründung war ohne Mittel nicht ernsthaft möglich, die Universitätskarriere von Anfang an prekär. Im Jahr 1866 lernte er den 24 Jahre älteren Carl Zeiss kennen, der in seiner optischen Werkstatt in Jena Mikroskope baute und gerade in die Krise geraten war, da die Konkurrenz an ihm vorbeizog. Abbe half ihm mit wissenschaftlichen Mitteln, entwickelte eine Theorie der Bildentstehung im Mikroskop und entdeckte dabei das Mikroskop neu. Theorie war für Abbe Anleitung zur Praxis, praktische Probleme gaben Anstoß zur Theorieentwicklung. Abbe half Zeiss bei der Neuorganisation seiner Werkstatt und ersetzte Handwerk durch Arbeitsteilung. 1875, Abbe war gerade zum außerordentlichen Professor berufen worden, machte ihn Zeiss zum Teilhaber an seiner Werkstatt. Schwachpunkt der damaligen Mikroskopproduktion war die fehlende Qualität des Glases. Da kam 1897 Otto Schott ins Spiel, der aus Witten stammte und 1875 in Jena promovierte. Auch er ein Tüftler. 1884 eröffnete ein von Zeiss, Abbe und Schott finanziertes Glaslabor mit radikal neuen Technologien. Der deutschen optischen Industrie gelang damit ein Entwicklungssprung.

Als Carl Zeiss 1888 starb, hatte sich für Abbe bereits eine neue Handlungsrichtung aufgetan. 1886 hatte er einen Fonds für wissenschaftliche Zwecke an der Universität Jena vergeben, freilich ohne Öffentlichkeit, denn er fürchtete den Neid seiner wirtschaftlich weniger erfolgreichen Professorenkollegen. Dass Abbe in dieser Hinsicht als Unternehmer erfolgreich war, davon geben die Unternehmen Carl Zeiss und Schott noch heute Zeugnis. Doch was machte Abbe zu einem gesellschaftlich verantwortlichen Unternehmer? Abbe war tief geprägt von der Vorstellung, dass

„der gewöhnliche Zweck privater Geschäftstätigkeit, der bloße Gelderwerb niemals die maßgebende Richtschnur“ (Abbe 1940, S. 45, zit. nach Klemm 2007, S. 25f.)

unternehmerischen Handelns sein dürfe. Er dachte das Unternehmen nicht nur über den Gewinn, sondern hatte einen Blick für die Beschäftigten des Unternehmens.

„Ich habe mir nur gesagt, wenn du jetzt Leiter eines Unternehmens wirst, wo so viele von dir abhängig sein werden, so soll das Arbeitsverhältnis in diesem Unternehmen so sein, dass auch ein Mann wie du selber in ihm als Arbeiter tätig sein könnte, ohne dass dein Stolz daran Anstoß nehmen müsste.“ (Henkel 2003, S. 16, zit. nach Klemm 2007, S. 26)

Dieses Selbstverständnis versuchte er in allen Fragen der Unternehmensorganisation konsequent umzusetzen. Unter anderem führte Abbe 1901 nach seinem Motto „Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, acht Stunden Mensch sein“ (Abbe 1906, S. 238) den Acht-Stunden-Tag ein, zu dieser Zeit einmalig in ganz Deutschland. Er verfügte

einen Kündigungsschutz und Abgangsentschädigungen für alle, die mindestens drei Jahre dem Betrieb angehörten. Die Beschäftigten wurden am Gewinn des Unternehmens beteiligt, erhielten eine Versicherung gegen Krankheit und Invalidität und hatten Anspruch auf ein aus Gewinnrücklagen finanziertes Ruhegeld sowie auf zwölf Tage Urlaub. Durch die Bildung eines Arbeiterausschusses institutionalisierte er eine begrenzte Mitbestimmung im Konzern und verpflichtete sich dem Neutralitätsprinzip bei der Anstellung und Beförderung von Beschäftigten, um eine Benachteiligung aufgrund von Herkunft, Glaubensrichtung oder Parteizugehörigkeit zu vermeiden (Plumpe 2014).

Mit diesen sozialen Reformen implementierte Abbe beinahe alle heute bekannten Elemente der sozialen Sicherung. Zwar gab es damals auf Initiative von Reichskanzler Otto von Bismarck bereits staatliche Regulierungen zu Kranken-, Invaliden- sowie Unfall- und Rentenversicherung, aber die weitreichenden Regelungen von Ernst Abbe überstiegen das damals übliche Maß bei weitem. Im Gegensatz zu anderen Unternehmern seiner Zeit etablierte Abbe diese Sozialleistungen nicht als Wohltaten, sondern schrieb sie als Rechte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fest (Klemm 2007, S. 29; Steinbach/Demel 2014). Damit wurden die Unternehmen Carl Zeiss und Schott zu Vorreitern bei der gesellschaftlichen Verantwortung von Unternehmen.

Um das Unternehmen auch für zukünftige Zeiten abzusichern, löste es Abbe aus den rein privaten Kapitalbindungen heraus und überführte die Eigentümerrechte in die von ihm gegründete Carl-Zeiss-Stiftung. Er war davon überzeugt, dass die Werke Carl Zeiss und Schott zu einem ‚öffentlichen Gut‘ geworden waren, deren Erhaltung eine Sache der Öffentlichkeit, des öffentlichen Rechts sei. Die Carl-Zeiss-Stiftung, in der auch die geschilderten Sozialreformen festgeschrieben wurden, sollte den langfristigen Fortbestand und die Weiterentwicklung der Unternehmungen unabhängig von privaten Eigentümerverhältnissen ermöglichen.

Neben seinen sozialen Reformen und der Überführung seines Unternehmens in eine Stiftung zeichnet Abbe noch für eine Vielzahl weiterer Leistungen verantwortlich, die auch heute noch im Jenaer Stadtbild sichtbar sind. Da ihm die Volksbildung sehr am Herzen lag, ließ er aus Mitteln der Stiftung zwischen 1901 und 1903 das das Volkshaus, erbauen, mit Bibliothek und Lesesaal für die Arbeiterinnen und Arbeiter – die einzige Bibliothek im Deutschen Reich, in der sämtliche Schriften und Zeitschriften der Arbeiterbewegung öffentlich zugänglich waren. Die Stiftung finanzierte auch in erheblichem Maße das gegenüber dem Paradiesbahnhof gelegene Volksbad oder das 1908 eröffnete Hauptgebäude der Universität am Fürstengraben mit. Die Stiftung unterstützte außerdem die Baugenossenschaften aktiv bei der Errichtung von Wohnhäusern und dem Bau der Kinderklinik – ein Erbe, dem sich nach der

Neuaufstellung der Carl-Zeiss-Stiftung in den 1990er Jahren heute vor allem die Ernst-Abbe-Stiftung widmet.

Warum machte Abbe das? Wir dürfen zwei Motive annehmen, über die Abbe selbst Rechenschaft ablegte. Bereits ein Jahr nach seinem Tod im Jahr 1905 erschienen bei Gustav Fischer in Jena seine „Gesammelten Abhandlungen“ in drei Bänden. Band drei sind die „Sozialpolitische Schriften“, 402 Seiten stark. Unter „Motive und Erläuterungen zum Entwurf eines Statuts der Carl Zeiss-Stiftung“ lesen wir von seinem Ziel

„den industrielle Arbeitsvertrag auf eine rechtlich gesunde, ethisch reinliche Grundlage zu stellen – nämlich, unter schärfster Absage an die Idee des ‚Brotherrn‘, das Vertragsverhältnis zu entlasten von allem Beipack an Gefolgschaftspflichten und Vasallendienst, den der Rechtsgrundsatz der Starken ‚denn ich bin groß und du bist klein‘ dem schwächeren Teil fast überall noch aufgebürdet hält.“ (Abbe 1906, S. 374)

Eine Gesellschaft der Gleichen, das ist das Programm. In der modernen, heutigen Sprache des Philosophen Byung-Chul Han das Gegenteil einer „Psychopolitik“ des Neoliberalismus, in der die Macht zu Gefolgschaft „eher seduktiv als repressiv“ (Han 2014, S. 27), als Verführung, mit „Freundlichkeit“ und „Permissivität“ einlullt:

„Wesentlich effizienter ist die Machttechnik, die dafür sorgt, dass sich Menschen *von sich aus* dem Herrschaftszusammenhang unterordnen.“ (Han 2014, S. 26)

Der moralische Kompass, das Über-Ich Abbes zeigte in eine andere Richtung. Das führte zum zweiten Motiv, einem „moralischen Konflikt“ (Steinbach/Demel 2014, S. 44) zwischen den ihm als Unternehmensinhaber zustehenden hohen Profiten, die Konsumdemonstration erlaubten, und seinen Vorstellungen einer verantwortungsvollen bürgerlichen Lebensführung. Er löste diesen Konflikt radikal: indem er das erwirtschaftete Vermögen seiner persönlichen Nutzung entzog und für das Gemeinwohl, für die Gemeinschaft der Gesellschaft verwendete.

Abbe vertraute den Leuten, aber er war Realist:

„Die Einkommen der Stiftungsvorstände von Zeiss und Schott duften das Durchschnittseinkommens eines Facharbeiters maximal um das Zehnfache überschreiten. Das führte dazu, dass in den Jahren vor 1914 ein Vorstandsmitglied von Zeiss etwa 20.000 Mark verdiente, während in vergleichbaren Unternehmen der chemischen Industrie allein das

Festgehalt der Vorstandsmitglieder bei 100.000 Mark lag. Entschädigt wurden die Vorstände in Jena durch ihre lebenslange Berufung.“ (Plumpe 2014a, S. 22)

In Abbes Vision wurde Geld durch Recht ersetzt, Materielles – könnte man sagen – durch Geistiges, kurzfristige Konsumlust durch nachhaltige soziale Sicherheit und Identifikation mit dem Unternehmenszweck: gute optische Geräte, Optik auf Weltniveau.

### Nach Abbe: Nachhaltigkeit und Sozialpolitik im 21. Jahrhundert

Warum beschäftigen wir uns heute noch mit Ernst Abbe? Die Übernahme des Namens von Ernst Abbe in die Bezeichnung der Fachhochschule Jena zum 1.1.2012 wurde damit begründet, dass Ernst Abbe in vorzüglicher Weise in seiner Biographie die drei Säulen der FH abbildete: Technik, Wirtschaft, Soziales. Während das technische und wirtschaftliche Wirken Abbes auch in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in der Jenaer Hochschullandschaft auf seine Aktualität überprüft wurde (z.B. die Ernst-Abbe-Kolloquien von FSU und Ernst-Abbe-Stiftung, das Symposium „Ernst Abbes Sozialreformen“ der FSU in 2005, veröffentlicht in Klemm/Knöpfler, 2007), kann dies für das sozialpolitische und sozialreformerische Werk Abbes noch nicht gelten. Eine Analyse auf dem Stand der heutigen Forschung im Bereich Sozialpolitik, Soziologie und Soziale Arbeit liegt nicht vor. Dies ist in zumindest zweierlei Hinsicht problematisch: intern für die Identität der Ernst-Abbe-Hochschule, deren dritte, soziale Wurzel in zu weitgehendem Umfang auf Ahnungen zu basieren scheint. Extern und im allgemeinen wissenschaftlichen Interesse jedoch vor allem deshalb, weil im Falle Ernst Abbes einer der äußerst seltenen Fälle vorliegt, wo eine mehr als hundertjährige Geschichte praktizierter betrieblicher Sozialreform mit gesellschaftlicher Wirksamkeit in insgesamt vier gesellschaftlichen Systemen beobachtet und daher auch rekonstruiert werden kann.

Sowohl der Beitrag von Antje Klemm (2007) wie die historische Literatur (Abbe 1906, Wesselhoeft 1927) belegen einen reformerisch-liberalen Ansatz der Gemeinschaftsbildung im modernen Sozialstaat (Opielka 2006, 2008), dessen Aktualität eine präzise wissenschaftliche Analyse erfordert. Es ist glücklich, dass der schon eingangs zitierte Frankfurter Unternehmenshistoriker Plumpe zum 125jährigen Jubiläum der Carl-Zeiss-Stiftung in 2014 einen umfassenden Band vorlegte, der einige offene Fragen beantwortet.

Wir können deshalb abschließend den Blick weit stellen und ganz frei überlegen, was wir aus Werk und Wirkung Ernst Abbes für die heutige, kritische und selbstkritische Reflexion der Gesellschaft gewinnen können. Ich möchte meine durchaus persönlichen Überlegungen in einigen Thesen zusammenfassen:

## Kapitalismus und Sozialismus = Garantismus

1. Die erste These operiert mit einem dialektischen „und“ und fragt, ob und wie Kapitalismus und Sozialismus „aufgehoben“ werden können. Das erinnert durchaus an Walter Ulbrichts 1957 proklamiertes Ziel der Wirtschafts- und Sozialpolitik: „überholen ohne einzuholen“, das bis 1989 nicht erreicht wurde. Kapitalismus ist effizient, Sozialismus gerecht. Lässt sich da nicht etwas machen? Ein kluges analytisches Tool dafür liefert die von Gøsta Esping-Andersen entwickelte Wohlfahrtsregimetheorie, die drei Formen des „Wohlfahrtskapitalismus“ (welfare capitalism) vergleicht: den liberalen, den konservativen und den sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaat. Dahinter steht Esping-Andersens Beobachtung im Anschluss an Thomas H. Marshall, wonach alle modernen kapitalistischen Staaten Sozialstaaten sind, freilich mit sehr unterschiedlichen Akzenten. Esping-Andersens Pointe bestand darin, dass er die drei großen politischen Philosophien der Moderne mit soziologischen Steuerungsideen verknüpfte: Liberale setzen auf den Markt, das klassische kapitalistische Steuerungssystem, Konservative auf die Gemeinschaft in Form von Familie, Stände und Nation, Sozialdemokraten auf den Staat. Er veröffentlichte sein großes Buch „The Three Worlds of Welfare Capitalism“ im Jahr 1990, just als die Kalte-Kriegs-Front Kapitalismus vs. Sozialismus zerbröselte (Esping-Andersen 1990). Der Osten von Moskau bis Jena wurde kapitalistisch, doch die sozialistische Idee dauerte fort, sie findet sich beispielsweise in den starken sozialpolitischen Gerechtigkeitsneigungen der Ostdeutschen und vielleicht ganz allgemein in einem Revival der Gemeingüter, der „Commons“. Wenn also der Kapitalismus den Sozialismus als Gesellschaftsbehauptung besiegt hat, so hat er sich an ihm auch verschluckt. Noch sind diese Verwandlungen von innen her nur den aufmerksamen Beobachtern kenntlich. Einer dieser Diskurstrends ist die Diskussion um ein garantiertes oder bedingungsloses Grundeinkommen oder Bürgergeld. Ich erkenne hier am Horizont der Gesellschaftsentwicklung den Nukleus eines neuen, vierten Wohlfahrtsregimetypus, den man als „Garantismus“ bezeichnen kann: ein Vergesellschaftungsmodus nicht mehr primär entlang von Markt, Staat oder Gemeinschaft, sondern entlang des ethischen Steuerungs-Prinzips der Menschenrechte (Opielka 2008). Anders als die sonst vielfach kursierenden

Erweiterungen von Esping-Andersens Wohlfahrtsregimetheorie (z.B. um einen „mediterranen“, „postsozialistischen“ oder „konfuzianischen“ Regimetyp, vgl. Arts/Gelissen 2002) ist das Konzept des „Garantismus“ soziologisch begründet. Alle vier Optionen einen Wohlfahrtsstaat zu konzipieren, verlassen nicht den Boden des Kapitalismus, es sind Varianten des Wohlfahrtskapitalismus. Auf den ersten Blick scheint das sozialdemokratische Wohlfahrtsregime am deutlichsten als eine sozialistisch-kommunistischen Light-Version oder Schwundstufe, zumal dort die zentrale Steuerungsrolle des Staates und Inklusion durch Erwerbsarbeit dominant sind. Doch eine sozialistische Reflexion des Kapitalismus aus soziologischer Sicht (Dörre u.a. 2009) wird sich mit Staatskraft und Arbeitsmacht nicht zufrieden geben, sondern fragen, wie gleich oder ungleich Ressourcen und vor allem Eigentumstitel verteilt sind. Wenn wir also Kapitalismus und Sozialismus aufheben wollen, wirklich überholen, dann werden robuste Garantien für wirtschaftliche Gleichheit benötigt.

## Kapitalismus und Ökologie = Soziale Nachhaltigkeit

2. Der Wohlfahrtskapitalismus der Gegenwart sieht sich nicht nur anspruchsvollen Lohnabhängigen, vasallentumunwilligen Frauen und empörten Armen gegenüber, sondern auch einer sich zunehmend beschwerenden Natur im Zeitalter der Durchmenschung der Welt, eines tendenziellen „Anthropozän“ (Schwägerl 2010). Was können wir vom Kapitalismus erwarten, wie lässt er sich hier überholen? Auch hier liefert Jena eine interessante historische Pointe mit dem früheren Studenten Hans Carl von Carlowitz, später Oberberghauptmann und Begründer der nachhaltigen Holzwirtschaft, sein Hauptwerk erschien 1713, lange vor Kapitalismus und Ernst Abbe (Grober 2010, Hiß 2012). Lässt sich der Kapitalismus nachhaltig denken? Erzwingt womöglich der warme Krieg, der Klimakrieg zwischen Gesellschaft und Natur eine neue Denk- und Handlungsmodalität? Mir scheint, dass dies möglich ist, doch – ähnlich wie in der Sozialpolitik – muss ein systemischer Paradigmenwechsel endemisch werden: in der Sozialpolitik geht das durch die Umstellung auf das Programm der Menschenrechte. In der Ökologiefrage könnte etwas ähnlich gelingen, wenn Ökologie und Wohlfahrtskapitalismus verkoppelt werden. Die neue dialektische Aufhebung bezeichne ich vorläufig als „Soziale Nachhaltigkeit“ (Social Sustainability). Das Nachhaltigkeitsparadigma muss in die Gesellschaft einwandern. Manche sagen: das ist nicht neu, das wissen wir in der Rentenpolitik schon lange, schon 2003 veröffentlichte die Rürup-Kommission einen Bericht zur nachhaltigen Sicherung vor allem der Rentenversicherung, in die Rentenformel wurde dann ein „Nachhaltigkeits-Faktor“ eingebaut. Doch dieser generationelle Blick, der Blick darauf, dass den Kindern und Kindeskindern noch



ausreichende Ressourcen verbleiben, dass also Generationengerechtigkeit herrsche, wird im Sinne der neoliberalen Psychopolitik ganz einseitig instrumentalisiert. Der Auftraggeber und Exekutor der Rürup-Kommission war Bundesarbeitsminister Walter Riester, ein früherer Gewerkschafter, der wie Rürup einer ganzen Familie privater Lebensversicherungsprodukte seinen Namen lieh und später von den Nutznießern jener Rentenreform, den Lebensversicherungskonzernen, respektabel bezahlt, man könnte auch sagen: nachholend bestochen wurde. Wenn Kapitalismus durch Ökologie wirklich verwandelt werden soll, dann kann das nicht neoliberal geschehen, sondern ruft ein sozialökologisches Programm auf. Wir finden gute Spuren davon seit gut 20 Jahren in gleichnamigen Forschungsprogrammen und seit 1999 gefördert durch das BMBF. Ernst Abbe hätte das wohl gewollt, freilich wohl technisch auf dem neuesten Stand, ob nun als „Green Growth“ oder als „Degrowth“, als Postwachstum (Jackson 2009, Loske 2013), das sollten wir diskutieren.

Wenn wir den Blick weit stellen, so stellt sich die Lage der Erwerbstätigen mehr als hundert Jahre nach Ernst Abbe durchaus günstiger dar, den Leuten geht es besser, die Sozialpolitik hat zentrale Lebensrisiken eingeehgt. Von einem Vertrauen „des Systems“, „der Wirtschaft“ in die Leute kann allerdings auch heute nur begrenzt die Rede sein. Anders als die seltene Praxis Abbes, sein Betriebsvermögen von privatem Egoismus durch die Stiftungsgründung zu befreien, finden wir heute eine zunehmende Ungleichverteilung von Einkommen und vor allem von Vermögen, auf die jüngst Thomas Piketty im Wesentlichen überzeugend aufmerksam machte (Piketty 2014). Seine Forderung nach weltweit höherer Vermögenssteuer wird diese Verteilungsprobleme nicht einmal im Ansatz lösen. Abbes Vision, auch Betriebe selbst in gemeinnützige und zugleich wirtschaftlich kompetente Hände zu legen, wäre eine wirklich weit reichende Innovation für das 21. Jahrhundert. Sie beginnt mit einer neuen Betrachtung des Erbvorganges: den Kindern etwas schenken ist gut. Doch große Vermögen gehören nicht in Kinderhand, sondern allen Menschen, sie sind letztlich öffentliche Güter, „Commons“. Ob der Liberale Ernst Abbe die Gedanken des ihm um etwa 40 Jahren vorausgegangenen großen englischen Liberalen John Stuart Mill kannte, lässt sich aus seinen Schriften nicht erkennen, doch er dürfte von ihm gehört haben. Mill schlug eine Erbschaftssteuer von nahezu 100 Prozent vor, den Erben sollte nur bleiben, was sie zu einem unabhängigen Leben brauchten (Mill 2006). So hat es Abbe gehalten, so war es gut.

Vertrauen in die Leute können wir heute nicht nur für Jena, Deutschland oder Europa denken, wir müssen auch hier den Blick weit stellen, auf die Reduzierung der Armut in

der Welt. Hier stellt sich schon lange und kontrovers diskutiert die Frage, ob die kapitalistische Wirtschaftsform trotz endemischer Ungleichheit aufgrund ihrer überlegenen Steuerungsleistungen zu mehr Effektivität führt und am Ende auch die Armen besser stellt. In etwa diese Richtung argumentiert eine eher sozialdemokratische Position, die an den Philosophen John Rawls anschloss: Ungleichheit kann gerecht sein, wenn sie diejenigen, die am schlechtesten dran sind, besser stellt als ein gleicheres System. Sein Schüler Thomas Pogge nutzte diesen Gedanken für eine gut begründete Argumentation zugunsten eines Menschenrechts auf Freiheit von Armut (Pogge 2007). Eberhard Eichenhofer rekonstruierte dessen juristische Wurzeln (Eichenhofer 2012). Die amerikanische Ökonomin Deirdre McCloskey, früher einmal ein Mann, schon immer kulturell belesen, argumentiert auf der Basis harter quantitativer Daten für die armutsreduzierende Wirkung des Kapitalismus (McCloskey 2014). Kulturelles Wissen hilft ihr festzustellen, dass ohne Werte wie Redlichkeit der Kapitalismus zwar effizient sei, doch die Armen am Ende doch nicht spürbar profitieren. Am Ende unserer Betrachtung sehen wir, dass Abbe gut daran tat, den Leuten zu vertrauen und dass es uns besser gehen wird, wenn es künftig noch mehr Menschen tun, die über Geld und Macht verfügen.

## Literatur

- Abbe, Ernst, 1906, *Sozialpolitische Schriften. Gesammelte Abhandlungen. Dritter Band*, Jena: Gustav Fischer  
(online unter: <http://www.gutenberg.org/files/19755/19755-h/19755-h.htm>)
- Arts, Wil/Gelissen, John, 2002, *Three worlds of welfare capitalism or more? A state-of-the-art report*, in:  
*Journal of European Social Policy*, 12 (2), S. 137-158
- Dörre, Klaus, 2012, *Kapitalismus im Wachstumsdilemma*, in: *Gegenblende – Das Debattenmagazin*, 15,  
Mai/Juni 2012
- Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut, 2009, *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*,  
Frankfurt: Suhrkamp
- Eichenhofer, Eberhard, 2012, *Soziale Menschenrechte im Völker-, europäischen und deutschen Recht*,  
Tübingen: Mohr Siebeck
- Esping-Andersen, Gøsta, 1990, *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Princeton: Princeton University Press
- Grober, Ulrich, 2010, *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*, München: Antje  
Kunstmann
- Han, Byung-Chul, 2014, *Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken*, Frankfurt: Fischer
- Hiß, Stefanie, 2012, *Nachhaltigkeit, Corporate Social Responsibility und Jena – eine lange Geschichte*.  
Festvortrag anlässlich der Feierlichen Immatrikulation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 25.  
Oktober 2012, Ms.
- Jackson, Tim, 2009, *Prosperity without Growth. Economics for a Finite Planet*, London/Washington:  
earthscan

- Klemm, Antje, 2007, *Soziale Verantwortung des Unternehmers. Eine Würdigung Ernst Abbes*, in: dies./Knoepffler 2007, S. 23-35
- Klemm, Antje/Knoepffler, Nikolaus (Hrsg.), 2007, *Ernst Abbe als Unternehmer und Sozialreformer*, München: Utz
- Kocka, Jürgen, 2013, *Geschichte des Kapitalismus*, München: C.H. Beck
- Loske, Reinhard, 2013, *The Good Society without Growth. Why Green Growth is Not Enough*, Rangsdorf: Basilisken-Press
- McCloskey, Deirdre Nansen, 2014, *Measured, unmeasured, mismeasured, and unjustified pessimism: a review essay of Thomas Piketty's Capital in the twenty-first century*, in: *Erasmus Journal for Philosophy and Economics*, Vol. 7, 2, pp. 73-115
- Mill, John Stuart, 2006, *The Collected Works of John Stuart Mill*, Reprint, Indianapolis: Liberty Fund
- Münch, Richard, 2011, *Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform*, Frankfurt: Suhrkamp
- Opielka, Michael, 2006, *Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons*, 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Opielka, Michael, 2008, *Sozialpolitik. Grundlagen und vergleichende Perspektiven*, 2. Aufl., Rowohlt: Reinbek
- Piketty, Thomas, 2014, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München: C.H. Beck
- Plumpe, Werner (Hrsg.), 2014, *Eine Vision – zwei Unternehmen. 125 Jahre Carl-Zeiss-Stiftung*, München: C.H. Beck
- Plumpe, Werner, 2014a, *Ein Kapitalismus, ganz ohne Profit*, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* v. 15.6.2014
- Plumpe, Werner, 2014b, *125 Jahre Carl-Zeiss-Stiftung: Kontinuität und Wandel. Einleitende Bemerkungen*, in: ders. 2014, S. 11-28
- Pogge, Thomas (ed.), 2007, *Freedom from Poverty as a Human Right. Who Owes What to the Very Poor?* Oxford: Oxford University Press
- Rosa, Hartmut, 2012, *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*, Frankfurt: Suhrkamp
- Schwägerl, Christian, 2010, *Menschenzeit. Zerstören oder Gestalten? Die entscheidende Epoche unseres Planeten*, München: Riemann
- Steinbach, Peter/Demel, Sebastian, 2014, *Ernst Abbe und die Gründung der Carl-Zeiss-Stiftung. Wissenschaftsförderung – Gestaltungswille – Verantwortung*, in: Plumpe 2014, S. 29-63
- Vobruba, Georg, 2009, *Die Gesellschaft der Leute. Kritik und Gestaltung der sozialen Verhältnisse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Wesselhoeft, Werner, 1927, *Ernst Abbe als Führer der Volksgemeinschaft*, Jena: Diederichs

Prof. Dr. Michael Opielka ist Professor für Sozialpolitik an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena und Wissenschaftlicher Direktor und Geschäftsführer des IZT – Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung in Berlin. Mail: [michael.opielka@fh-jena.de](mailto:michael.opielka@fh-jena.de)